Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 16. 5. 1937 | Nr. 20

Eine Pfingstpredigt

des deutschen Mystikers Johannes Tauler.

Hundert Jahre vor Luther und Dürer hielt der deutsche Mystiker und Dominikanermönch Tauler die Predigt, der wir die folgenden Sätze entnehmen. Sie zeigt klar wie deutsch und naturzugewandt auch dieser Mann des 14. Jahrhunderts war und wie innig Natur und Pfingsten in seinem Herzen zusammenklangen.

Nun haben wir vor uns das liebliche Fest des Heiligen Geistes, dazu soll jeder Mensch nach all seinem Vermögen sich bereiten, ihn zu empfangen, nämlich, mit lauterem Gott-im-Sinne-haben, und damit, daß der Mensch mit dem Lichte seine Unterscheidungskraft, sein ganzes Tun und Leben durchschaue, ob da nicht etwas drin lebe und wohne, das nicht Gott sei. Und er soll es recht machen wie der Ackersmann, der im Frühling alles zu prüfen hat; wenn er sieht, daß die Sonne sich zu nähern beginnt, so behaut und beschneidet er seine Bäume und jätet sein Kraut aus und kehrt sein Erdreich um und gräbt es mit großem Fleiß. Also soll der Mensch mit großem Fleiß sich selber umgraben und in seinen Grund sehen, von den Werken gänzlich den Grund umkehren und seine Bäume behauen, das sind seine äußeren Sinne und seine untersten Kräfte, und sein Unkraut gänzlich ausroden.

Er soll zuerst abhauen und ausjäten, gründlich und wacker, alle Hoffahrt innerlich und äußerlich, allen Geiz, allen Zorn, Haß, Neid und Unkeuschheit, Lust im Leibe, im Herzen, in den Sinnen, in aller Weise, in Natur, auch im Geiste, ob da nicht irgendwo inwendig oder auswendig etwas klebe, ob sich da nicht irgendwo Trägheit verberge. Dies alles und dergleichen soll man abhauen und gänzlich ausjäten.

Aber noch ist es dürre und hart. Die Sonne naht, sie hat noch nicht klar dreingeschienen, aber sie kommt mächtig näher, der Sommer naht sehr. Die göttliche Sonne beginnt schon in den wohlbereiteten Acker zu scheinen. Wenn der äußere Mensch und die untersten und obersten Kräfte und so der ganze Mensch inwendig und auswendig wohl behauen und bereitet ist, so kommt die süße, göttliche Sonne und beginnt klar in den Grund, klar in den edlen Acker zu leuchten, und dann wird ein wonniger Sommer, eine echte, wahre Maienblüte, wie sie jetzt draußen ist.

Also verleiht der liebreiche, ewige Gott dem Geiste, zu grünen und zu blühen und die allerwonnigste Frucht zu bringen, von der keine Zunge sprechen und kein Herz denken kann, solch große Wonne entsteht in dem Geiste. Wenn der Heilige Geist seinen wonnigen Glanz und göttlichen Schein unmittelbar und gegenwärtig in den Grund gießen kann und des Geistes, der da heißt und ist der wahre Tröster, süße Einflüsse stattfinden können, o welch ein süßes Genießen entsteht da! Da ist Hochzeit, da riecht die Küche sowohl von der guten edlen Speise, die da angerichtet wird, die ist so ungewöhnlich süß und so wundersam begehrenswert, da steht der Mai in rechter Blüte, o wie schmecken da die Leckermäuler hinaus in die arme Natur, denn der wird dann auch großes Empfinden ausgeschenkt. Von den Wonnen, die der Heilige Geist da reichlich und behaglich anrichtet und dem wohlbereiteten Geiste schenkt und zu genießen gibt — ach, von dieser Empfindung einen einzigen Tropfen zu fühlen und zu schmecken, dieser eine Tropfen übertrifft und löscht aus allen Geschmack und alle Süßigkeit, die alle Kreaturen in aller Weise, die man denken oder geben kann, zu leisten vermögen.

Rat im Frühling

Von Gerhard Schumann

Nun ist Frühling.
Geh' nicht viel allein.
Locken dich Jäger.
Birg dich in schlichtes
Kleid und trag'
Stumm deine Schöne.

Schau nicht in Spiegel.
Rühr deinen Leib nicht an.
Sieh, er reift.
Hüll deine Seele ein
Tief in Nacht und Scham.
Sieh, sie reift.

Laß sie nie sehn,
Wer du wirklich bist.
Geh' du nur so hindurch,
Zögernd und anders.
Aber den Traum
Träume ihn niemals zu Ende.

Entnommen dem mit dem nationalen Buchpreis 1935/36 ausgezeichneten Gedichtband „Wir aber sind das Korn". (Albert Langen/Georg Müller-Verlag. München.)

Ein Sermon an die Mädchen.

Von Matthias Claudius

aus dem Wandsbecker Bothen 1783

Eigentlich sollte Schönheit unschuldig und Unschuld sollte schön seyn, aber in der Welt sind es verschiedene Dinge; und weil ich diesen Sermon in der Welt halte, muß ich mich wohl bequemen.

Schönheit also ist Schönheit des Leibes, 'n Paar Taubenaugen, 'n Gesichtlein wie Milch und Blut, und ein gewisser Zaubervogel Colibry, der, wie die närrischen Poeten schreiben, an den Taubenaugen und an dem Gesichtlein sitzt und nistet, wie die Schwalben an der Mauer. Unschuld hingegen wohnt im Gemüt und ist eine himmlische Gestalt, die mit Luthern Gott fürchtet und liebet, daß sie keusch und züchtig lebe in Gedanken, Worten und Werken, die kein Arg daraus hat, von sich und der Welt nichts weiß und sich auf nichts einläßt.

Der Colibry findet gewaltig viel Beyfall, und die Mädchen wollen ihn alle gern haben und laufen ihm nach. Aber, Ihr lieben Mädchens, aber — wir wollen's einmal überlegen. Was ist Schönheit des Leibes? — 's ist doch nur Schönheit des Leibes, Glanz einer Zitternadel, darin kein edles Gemüt großen Wert setzen kann. Du hast sie dir nicht gegeben und du magst sie dir nicht erhalten, 'n paar Jahre weiter und sie ist dahin.

Zweitens schafft und nützt sie im Hause nicht viel. Du kannst mit einem Gesichtlein wie Milch und Blut keinen bessern Braten machen, kannst mit Taubenaugen dein Kind nicht besser waschen und kämmen; und die Ehen werden doch nicht im Monde sondern im Hause geführt. Auch ist Schönheit nicht 'nmal das, was eigentlich Liebe macht. Den Kopf kann sie wohl verdrehen, aber wahre herzliche Liebe ist an sie nicht gebunden. Sieh deine Mutter an; sie ist nicht mehr schön, und doch liebt sie dein Vater so herzlich und trägt sie in seinen Augen.

Also 'n Ding, das in sich keinen Wert hat, das nur kurz währet, das im Hause nicht sonderlich nützt und nicht eigentlich Liebe macht: so 'n Ding ist die Schönheit. Mehr ist sie nicht, und Ihr müßt mir nicht böse sein, Ihr schönen Mädchens, daß sie nicht mehr ist. —

Ich möchte Euch darüber so gerne recht capitelfest machen. Denn sie werden's Euch anders sagen, werden um Euch stehen und liebkosen und bewundern. Und das möchte Euch betören, hoch von der Schönheit zu halten, und auf eine Scheinlampe hinter ihr und andre Maschinerien bedacht zu werden; und das wäre Schade um Euch! Schönheit und Unschuld sind wie die beiden Schalen einer Waage; so wie die eine in Eurem Gemüte steigt, fällt die andre.

Und das wissen die Liebkoser zum Theil, und erheben deswegen vor Euch die Schale mit der Schönheit so hoch, daß die andre mit der Unschuld allgemach sinke. Einige helfen wohl gar noch nach und suchen Euch Keuschheit und Zucht als Alfans und Aberglauben vorzuspiegeln. Aber, fliehet den Mann, der das thut! Und wenn er mit Gold und Perlen behangen wäre, er ist 'n Bösewicht. Ist eine giftige Klapperschlange! Die Natur zwar hat ihn mit der Klapper verschont, weil sie sich auf seine Gaben und auf seine Discretion verließ; aber er war der Großmuth nicht wert und sollte eine tragen, und ich thäte sie ihm gern in seinen Haarbeutel, oder hing ihm eine ans Ohr, daß er vor sich warne wo er hinkommt.

Unschuld des Herzens ist das Erbtheil und der Schmuck des Weibes. Und wisset, Unschuld hat ihren eignen Engel, der hinter Euch hergehet und über Euch wacht, so lange Ihr unschuldig seyd. Erzürnet ihn nicht! und glaubet für ganz gewiß, daß wenn er von Euch weichet, Euer Glück von Euch gewichen ist.

Mädchens, ich weiß was Ihr wert seyd! Und was Ihr dem Mann seyn könnet, wenn Ihr's vorzieht und Euch entschließt, eines Mannes Frau zu werden. Ihr seyd ihm eine edle Gabe Gottes, und er lebt des noch eins so lange; er sey reich oder arm, so seyd Ihr ihm ein Trost und machet ihn allezeit fröhlich. Ihr seyd Bein von unsern Beinen und Fleisch von unserm Fleisch, und darum bewegt sich mein Herz in mir, wenn ich Euch ansehe und an Euch denke. —

Nun, Ihr seyd in der Welt und müsset durch, was auch Euer Beruf sey.

Gehet in Friede und seht nicht viel umher.
Und der Engel der Unschuld begleite Euch!

Das Maienrudern.

Eine Pfingstgeschichte

von Walter Schaefer.

An jedem Feiertage wanderten die Bauern aus Mellen hinüber zur Kirche in Strehlow; denn in ihrem Dorf gab es noch kein Gotteshaus, und sie alle waren drüben getauft, konfirmiert und getraut worden. Der Weg war ihnen vertraut, und sie machten ihn bequem in einer halben Stunde, obwohl zwischen beiden Orten der Sichelsee lag. Das war ein Gewässer von seltsamer Gestalt, die ihm den Namen gegeben hate. Just wie eine Grassichel mit Holzstiel sah der See aus; oben an der scharfen Spitze lag Strehlow, unten am Fuße des Holzgriffes Mellen.

Am Pfingstfest spielte der Sichelsee eine besonders gewichtige Rolle im Leben der Mellener. Die Alten und Ehepaare des Dorfes zogen dann wie immer zu Fuß zur Kirche. Die Jugend aber versammelte sich am Seeufer. Da lagen die unbeholfenen kleinen Fischerkähne der Bauern Bord an Bord am Ufersteg. Schwerfällig sahen sie aus und pechschwarz vom Teer, und in der Mitte war der Fischkasten, in dem das Wasser plätscherte. Am Bug und Heck und in fast allen Dollenlöchern aber steckten frische Maibäume. Und die Jugend wartete fiebernd, bis sie daherkamen, immer paarweise, ein Bursch und ein Mädel. Er trug die beiden ungefügen Ruder über der Schulter, und aus den Taschen rechts und links schauten ihm vier klobige Dollen; sie aber schleppte das Steuer.

War das Paar an seinem Boot angelangt, so wurden die Dollen eingetrieben und das Steuer eingehängt. Dann stieß das Boot einige zwanzig Meter vom Lande ab und wartete da auf die anderen.

Ein Kahn nach dem anderen folgte, bis alle draußen in Reih und Glied lagen. Dann setzte sich ohne ein Kommando die kleine Flotte plötzlich in Bewegung: das Maienrudern begann. Das war eine fröhliche Wettfahrt; denn in jedem Boot saß ein Pärchen, das heute drüben in der Kirche aufgeboten werden sollte. Und die Mannschaft des siegreichen Schiffes segelte nach altem Brauch vier Wochen nach Pfingsten als erste in den Ehehafen.

Das ganze Dorf sah dem Maienrudern in jedem Jahr mit Spannung entgegen. Ein eifriges Rätselraten ging um; denn manches Paar hatte es verstanden, seinen Verspruch bis zum Pfingstfest geheim zu halten, damit es sich an dem Erstaunen der anderen weiden konnte, wenn es am Morgen gemeinsam ins Boot kletterte. Und mit heißen Wangen verfolgten Burschen und Mädel die Wettfahrt vom Ufer aus.

Lene Menzel hatte schon als kleine Dirn mit großen Augen dem Treiben am Seeufer zugesehen, und neben ihr hatte der Franz vom Immenhof gestanden und seine Aufregung kaum bändigen können.

„Wenn ich erst groß bin", flüsterte er in atemloser Spannung, „fahre ich auch mit. Dann werde ich die andern alle besiegen."

„Mit wem wirst du denn rudern", fragte Lene unsicher und etwas bang.

Er schaute sie mit fast verständnislosem Blick an:
„Mit dir natürlich."

Lene wurde ein wenig rot und sah zur Seite, freute sich aber doch sehr. Das war nun schon lange her. Aus dem kleinen Schulmädel war eine reife Jungfrau geworden, deren Augen freilich noch ebenso verträumt und sehnsüchtig dreinschauten wie damals. Und Franz Richter war vor vier Jahren in die Stadt gegangen und erst vor wenigen Wochen heimgekehrt, den Kopf voll von Wissen über alles, was die Wirtschaft betraf, daß die Alten im Dorf ob des vielen Neuen zweifelnd die Köpfe schüttelten; dazu so ernst und männlich, daß Lene in seiner Nähe schen und schweigsam blieb.

Er hatte sich seither nicht viel um seine Kameraden aus der Jugendzeit gekümmert, der Franz. Vom Morgen bis zum Abend schaffte er unermüdlich auf dem Immenhof, dessen Gebäude auf einmal ordentlich blank aussahen. Und nun war wieder Pfingsten. Lene stand unter den anderen am Ufer und sah zu, wie die Pärchen unter Necken und lustigen Reden ihre Boote bestiegen. Bald waren alle Kähne besetzt bis auf einen, und plötzlich war es dem Mädchen, als griffe eine Hand hart und eiskalt nach ihrem Herzen: Der Franz kam über die Uferwiese daher mit Ruder und Steuer. Er fuhr also mit! Darum war er in diesen ganzen Wochen seit seiner Rückkehr so still und für sich geblieben, weil er schon ein Mädchen hatte, das er nun mit zur Kirche nahm. Wer mochte das sein? Lene blickte scheu um sich, ob niemand ihr Erschrecken bemerkt habe. Die übrigen Zuschauer waren plötzlich still geworden. Der Franz vom Immenhof war ihnen heute fast ein Fremder, und mit dieser Überraschung wußten sie gar nichts anzufangen. Des Jungbauern Boot lag am Steeg unmittelbar zu Lenes Füßen, und als er herankam, schaute er sich nicht einen Augenblick um, sprang in den Kahn, machte das Steuer fest und legte die Ruder ein.

Nun richtete er sich auf und spähte ruhig nach den anderen Booten, die schon weiter draußen lagen und auf den letzten Rivalen warteten. Dann wandte er sich, seine Augen wanderten die Reihe der schweigenden Zuschauer entlang und begegneten plötzlich dem scheuen Blick des Mädchens. Lene spürte wie ihr ein heißer Strom vom Herzen in die

Sportpflicht für alle Mädel im Reich.

Der Jugendführer des Deutschen Reichs, Baldur von Schirach, und Reichssportführer von Tschammer und Osten haben folgenden Aufruf über die körperliche Ertüchtigung der bisher nicht organisierten Mädel der Jahrgänge 1916—1920 erlassen:

„Die deutsche Jugend gehört dem Führer! Das Gesetz, nach dem HJ. und BDM. einst freiwillig angetreten sind, ist heute das Gesetz der gesamten deutschen Jugend. Der Wille zum Einsatz, zur Leistung und zur Zucht beseelt alle deutschen Jungen und Mädel.

Darum rufen wir euch, deutsche Mädel von 17 bis 21 Jahren, die ihr nicht dem BDM. angehört, zum Dienst auf. Wir wollen ein junges, gesundes Volk heranbilden. Darum gilt auch für euch die Körperertüchtigungspflicht des BDM.

Treibt Sport, trainiert eure Körper, werdet gesund und widerstandsfähig und wachst so zu gesunden, einsatzwilligen, selbstbewußten Frauen heran!

Meldet euch sofort bei den in der Tagespresse genannten Vereinen des Reichsbundes für Leibesübungen und erfüllt in ihnen eure Sportpflicht!"

Dazu schreibt der „Reichs-Jugend-Pressedienst":

Damit ist der Schritt zur Erfassung der gesamten deutschen Jugend im Dienste der Volksgemeinschaft getan. Der Teil der männlichen Jugend der jetzt nicht mehr von der Hitlerjugend erfaßt wird, erhält zwangsläufig seine Ausrichtung in Arbeitsdienst und Wehrmacht. Für die weibliche Jugend dieser Jahrgänge, soweit sie nicht vom BDM. erfaßt war, fehlte bisher noch eine Einrichtung, die sie auf ihre künftigen Aufgaben dem Volk und dem Staat gegenüber vorbereiten, sie zur Einsatzbereitschaft erziehen könnte.

Zu dieser praktischen Einsatzfähigkeit gehört in erster Linie die körperliche Ertüchtigung der Mädel, außerdem gründliche Kenntnisse auf dem Gebiet des Unfalldienstes, der Krankenpflege, des Luft- und Gasschutzes und nicht zuletzt der Hauswirtschaft. Die Vermittlung dieses Wissens erfolgt durch Lehrgänge des Roten Kreuzes, des Reichsluftschutzbundes und des Jugendamtes der DAF. Die körperliche Ertüchtigung der Mädeljahrgänge 1916 bis 1920 übernimmt der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen im Auftrage des Reichsjugendführers.

Auch hier erfolgt die Erfassung der Mädel freiwillig. Die Mädel werden Einzelmitglieder des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen in einem von ihnen frei gewählten Verein. Wöchentlich finden zweistündige Übungsabende statt, in denen zunächst die Grundschule der Leibesübungen (Körperpflege, Leichtathletik, Hindernisturnen, Schwimmen, Volkstanz und Fahrt) durchgeführt wird. Darüber hinaus werden besonders begabte Mädel in Sonderriegen zusammengefaßt und in ihrer Leistungsweise gefördert.

Selbstverständlich nimmt der BDM. als die einzige deutsche Mädelorganisation auch an diesem Gebiet der Jugenderziehung aktiven Anteil. Wie der Reichssportführer betonte, soll der BDM. die richtunggebende Organisation für die Leibesübungen der deutschen Mädel und Frauen werden. So wird auch jetzt eine enge Zusammenarbeit des DRfL. und des BDM. einsetzen. Das Erwerben des BDM.-Leistungsabzeichens I und II sowie des Deutschen Sportabzeichens ist das erste Ziel der Sportarbeit in den neu erfaßten Jahrgängen. Außerdem setzen die Gau- und Kreisdienststellen des DRfL. zur Bearbeitung dieses neuen Aufgabengebietes eine BDM.-Führerin ein, die ihnen vom zuständigen Obergau vorgeschlagen wird.

Die Linie, die der BDM.-Sport bisher innegehalten hat, wird damit über den Rahmen des Bundes hinaus für die gesamte deutsche Mädelgeneration maßgebend sein. Das Ziel aller Sportarbeit im BDM., gesunde, leistungsfähige, einsatzbereite Mädel heranzuziehen, wird durch die restlose Erfassung der Siebzehn- bis Einundzwanzigjährigen nunmehr vollkommen erfüllt.

Gesetz über Berufsausbildung.

der reichsdeutschen Jugend wird von Dr. Schacht angekündigt.

Der Reichs- und Preußische Wirtschaftsminister Dr. Schacht sprach am Dienstag abend im Berliner Sportpalast gelegentlich einer Einschreibungs- und Freisprechungsfeier für Lehrlinge der handwerklichen, kaufmännischen und industriellen Betriebe. Der Minister führte in seiner wiederholt von starkem Beifall unterbrochenen Rede u. a. aus:

Seitdem der Führer mir die Verantwortung für die deutsche Wirtschaftspolitik auferlegt hat, erfüllt mich die Sorge um die Aufrechterhaltung und Steigerung des fachlichen Könnens unserer heranwachsenden Jugend. Die vielfachen Lücken in dem technischen Lehrkörper unserer Hochschulen, der erhebliche Rückgang in der Anzahl unserer Studenten auf dem Gebiet der exakten Wissenschaften, die derzeitige überstürzte Nachfrage für alle Arten Handarbeiter drohen die qualifizierte fachliche und berufliche Ausbildung zu vernachlässigen, die die deutsche Wirtschaft in den letzten 60 Jahren groß gemacht hat.

Wenn Deutschland im Wettbewerb mit den übrigen Nationen seine Stellung behaupten will, wenn es durch seinen Export die mangelhafte Rohstoff- und Ernährungslage wettmachen will, so darf es die technische Überlegenheit, die es vor anderen Nationen voraus hat, nicht verloren gehen lassen. Ich fühle deshalb als Reichswirtschaftsminister die dringende Verpflichtung, die fachliche und berufliche Ausbildung unserer Jugend nachdrücklichst zu betreuen und zu fördern, denn mit ihr steht und fällt die deutsche Wirtschaft.

Es ist klar, daß eine solche Ausbildung nicht nur theoretisch erfolgen darf, sondern im praktischen Betriebe unter verantwortungsvollen Betriebsführern erfolgen muß.

Ich freue mich, feststellen zu können, daß der Führer und Reichskanzler der fachlichen und beruflichen Ausbildung unseres Nachwuchses seine sorgfältige Aufmerksamkeit zugewandt und mich beauftragt hat, ein umfassendes Gesetz über die fachliche und berufliche Ausbildung in Handel und Gewerbe beschleunigt vorzulegen. In diesem Gesetz werden alle bisherigen Einzelmaßnahmen zusammengefaßt und einheitlich im nationalsozialistischen Geist ausgerichtet sein.

Da nicht jeder Jugendliche geeignet ist, eine geregelte Lehre durchzumachen, und da für bestimmte Lehrberufe besondere Eignungen vorliegen müssen, habe ich seinerzeit angeordnet, daß innerhalb der Reichsgruppe Industrie die von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchgeführte Berufsberatung als geeignete Maßnahme einer ordnungsmäßigen Berufslenkung vorgeschaltet wird. Da weiterhin eine gedeihliche Entwicklung der Wirtschaft nur zu erreichen ist, wenn Betriebsführer und Gefolgschaft mit brauchbaren Lehrmitteln die Weiterbildung betreiben, so habe ich bereits im Jahre 1935 im Einvernehmen mit dem Herrn Reichserziehungsminister den Deutschen Ausschuß für technisches Schulwesen damit beauftragt, den mir unterstellten Dienststellen als Beratungsorgan für die Gestaltung des technisch-wirtschaftlichen Ausbildungswesens zur Verfügung zu stehen.

Um ferner fachlich und sozial ordnungsmäßige und überprüfbare Lehrverhältnisse zu schaffen, hat die Reichswirtschaftskammer unter Mitwirkung der Deutschen Arbeitsfront, der Hitler-Jugend und des Deutschen Ausschusses für technisches Schulwesen ein Lehrvertragsmuster herausgegeben. Ich habe die Industrie- und Handelskammern angewiesen, nur solche Lehrlinge in die Arbeitsrolle einzutragen, deren Lehrvertrag auf Grund des von der Reichswirtschaftskammer herausgegebenen Lehrvertragsmusters abgeschlossen ist. Die Lehrlingsrollen, die sich bekanntlich im Handwerk schon seit Jahrzehnten bewährt haben und auch von den Industrie- und Handelskammern seit Jahrzehnten geführt werden, dienen dazu, die abgeschlossenen Lehrverträge zu erfassen und zu überprüfen; sie geben zusammen mit den Ergebnissen der Gehilfen- und Gesellenprüfung die Unterlagen für die sachkundige Überwachung der Berufsausbildung in den Betrieben und ermöglichen in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern eine planmäßige Lenkung unseres beruflichen Nachwuchses. Die Eintragung eines Lehrlings in die Lehrlingsrolle ist die Voraussetzung für die Zulassung zu den gesetzmäßigen Prüfungen der Industrie- und Handelskammern. Diese gesetzlich verankerten Prüfungen der Kammern und Innungen dürfen keinesfalls in den Tagesstreit hineingezogen werden. Ich bin als zuständiger Minister jederzeit bereit, Anregungen und Wünsche entgegenzunehmen und sorgfältig zu prüfen, wie ich ebenso für mich in Anspruch nehme, die in meinen Zuständigkeitsbereich fallenden Gesetze und Verordnungen hinsichtlich der Zuständigkeit und des Aufbaus der mir nachgeordneten Stellen verbindlich auszulegen.

Wangen schoß, als sie die stille Wärme dieser Augen sah, die sie nicht losließen. Und jetzt hörte sie wie aus weiter Ferne zwei Worte, die ihre Knie zittern machten.

„Komm, Lene", sagte er, sonst nichts. Eine Hand reckte sich ihr entgegen, willenlos griff sie danach und sprang hinab. So benommen und kraftlos war sie, daß sie wohl niedergesunken wäre, wenn er sie nicht gehalten hätte. Dabei fühlte Lene in schwindelndem Glück, daß er sie einen Augenblick lang fest an sich drückte. Noch hörte sie, halb im Traum, hinter sich das anschwellende Durcheinander verworrener Stimmen, dann glitt das Boot langsam hinaus auf den See, bis es zwischen den anderen lag. „Nimm die Steuerleine", sagte Franz ruhig. Mechanisch tat sie, was er sie geheißen. Dabei sah sie immer nur die stille Zärtlichkeit seiner Augen, die mit glücklichem Leuchten auf ihr ruhten.

Nun setzte die kleine Flotte sich langsam in Bewegung. Einige besonders Ehrgeizige lagen bald um Längen voraus. Lene kümmerte das nicht, und Franz schaute sich nur einmal prüfend nach ihnen um, ruderte dann aber gleichmäßig weiter, so daß sein Boot eben zwischen den anderen blieb. So ging es eine Weile, und Lene, die sich langsam aus dem Traum in die Wirklichkeit zurückfand und nun ein Gefühl unsäglicher Freude in sich aufsteigen fühlte, spürte deutlich, wie mühelos Franz mit den übrigen Schritt hielt. Nur die ersten Boote ließ er sorglos davonziehen.

Da erwachte Lenes Ehrgeiz.

„Franz, wollen wir siegen?"

Er schaute ihr herzlich in die Augen, lächelte und nickte leicht.

„Aber die da vorn?"

„Abwarten, Lene." Und wieder lächelte er unbekümmert und sicher.

Sie waren eben an der Stelle, wo der See sich zu krümmen begann. Am Ufer lief die Mellener Jugend aufgeregt mit. Da merkte Lene, wie des Jungbauern Ruderschläge einen anderen, kräftigeren Rhythmus bekamen und wie sich ihr Boot langsam, aber sicher aus der Reihe der übrigen Kähne heraushob.

Schneller wurde die Reise, jetzt war die Sichel zur Hälfte durchfahren, näher und näher kamen sie an die Spitzenboote heran. Franz zog die Riemen so kräftig durch, daß die Ruderstangen zwischen den Dollen knirschten. Jetzt lag sein Kahn mit den beiden ersten auf einer Höhe. Ein letzter, erbitterter Endkampf begann, aber Franz hatte seine Kraft bis zuletzt gespart, während die zwei andern nichts mehr herzugeben hatten. So schüttelte er sie nach kurzem Ringen ab.

Lene hatte vor Aufregung fieberheiße Wangen bekommen. Jetzt schaute sie auf. Vor ihnen lag das Ufer von Strehlow, nun schon zum Greifen nahe, und da standen, wie in jedem Jahre, der Schulze des Dorfes und der Pfarrer, bereit, den Sieger durch Handschlag zu begrüßen.

Das Boot glitt mit leisem Knirschen auf den Ufersand und saß dann fest. Franz zog die Ruder ein, sprang an Land und hob Lene von der Steuerbank. So trug er sie ein ganzes Stück und ließ sie erst vor dem Pfarrer und dem Schulzen los. Sie empfingen den Gruß der beiden Männer, und dann schritten sie Hand in Hand der Kirche zu.

Und plötzlich begannen die Glocken ihr tönendes Lied. In einem Taumel von Glück ging das Mädchen neben Franz her. „Bist du mir bös?" fragte er leise. Aber sie strahlte ihn mit glücklich leuchtenden Augen an. Als in der Kirche der Gesang der Orgel aufbrauste, schaute sie zu den hohen bunten Fenstern auf, durch die in zitterndem, vielfältigem Farbenspiel das Licht der Sonne fiel. Da war ihr, als schicke der Frühling tausend lichte Boten in blitzenden Gewändern, um das Glück zu segnen, das sie nun gefunden hatte.

Die letzten Goten in der Krim.

Von Professor Dr. Eduard Heyck.

Noch gegen 1600 bewohnten gotisch sprechende Bauern und Winzer die klimatisch so sehr bevorzugten Südrand-Gebirge der Krim, und die krimschen Weine, die sie zogen, waren die köstlichsten des ganzen Südostens. Dem unter türkischer Hoheit stehenden Tatarenhäuptling stellten sie damals 800 Musketenschützen, als die hochgewertete Kerntruppe seines Aufgebots.

Die aufschlußreichsten Nachrichten über sie verdanken wir dem flamischen Edelherrn Ogier Ghiselin van Busbek, der 1557 bis 1564 kaiserlicher Gesandter bei der Hohen Pforte war. Außer daß er das Hochdeutsche und noch verschiedene Sprachen fließend beherrschte, war dieser Gesandte ein Mann von ungewöhnlicher Bildung und vielseitigen Betätigungen. Seine lateinisch geschriebenen Erlebnisse und Erkundungen in der Türkei wurden 1589 und dann noch oft wieder gedruckt, auch übersetzt.

Er hatte davon gehört, daß in der Krim Leute wohnten, „die nach Sprache, Sitte, Gesichtsbildung und im körperlichen Habitus germanischer Abkunft sein mußten". Schriftstücke in ihrer Sprache sich zu verschaffen, gelang ihm leider nicht. Dafür hatte er das Glück, daß 1562 zwei Abgesandte jener an den Sultan mit einer — nicht näher genannten — Beschwerde nach Stambul kamen, so daß der kaiserliche deutsche Gesandte nicht säumte, sie zum Essen zu sich zu bitten. Der eine war ein hellfarbiger, hochwüchsiger wirklicher Gote, der in der „edleren Einfachheit" seiner Gesichtszüge wohl auch ein Flame oder Holländer hätte sein können. Nur daß gerade er, der doch wohl ein Vornehmerer war, sein Gotisch schon so ziemlich verlernt hatte und Griechisch sprach. Dafür kannte sich der andere gut im Gotischen aus, obwohl er nach Abkunft und Aussehen eigentlich ein taurischer Grieche war. Gut 80 Wörter und kurze Wendungen dieses Mannes hat sich Busbek aufgeschrieben und lateinisch die Bedeutung zugefügt. Zumeist wendet er die deutsche Schreibweise an, öfter aber auch seine heimische flamische, mit oe für unser u, gh für g. In diesem krimgotischen Vokabular von ihm stehen Formen wie Bruder, Schwester, Hus, Stul, Waghen, Wingart, Oeghene (Augen), Tag, singhen, lachen und mehr solche, die dieses Gotisch verdächtigen könnten. Nun war der Gesandte des Kaisers Ferdinand I. eben kein methodischer neuerer Germanist, dem es in erster Linie auf die genaueste Phonetik angekommen wäre. Für ihn war das Phänomen die Verwandtheit mit dem Deutschen, und wenn er dem mündlich Gehörten da zum Teil noch etwas nachhalf, so ist das höchst begreiflich.

Der sorgliche Wert seiner Aufzeichnung wird durch die zahlreichen richtig gotischen Sprachformen bewiesen, die ganz dem Altgotischen in der Bibelübersetzung des Wulfila entsprechen, die aber bis 1665 niemand kannte, wo sie zuerst aus dem Codex Argenteus in Stockholm gedruckt wurde. Zur Probe gebe ich noch die krimgotischen Zahlwörter und setze in Klammern die altgotischen Wulfilas. Ita (ains und ainata), tva (tvai und tva), tria (trija), fyder (figvor), fynf (fimf), seis (saihs), sevene (sibun), athe (athau), nyne (niun), thijne (taihun). Für 100 hatten die Krimleute ein ungotisches „sada", wohl entlehnt von den skythisch-eranisch verwandten Alanen, die der Mongolensturm 1237 zu den Sitzen der Krimgoten mit hineindrängte; ebenso „haser" für 1000. Wulfila hat auch das krimgotische „stega" für 20 nicht, das aber germanisch ist und von uns Älteren noch gut gekannt, marktbräuchlich als „Stiege" für 20 Stück.

Diese Überlebenden des Gotentums darf man nun aber nicht für die Nachkommen des Restes ostgotischer Krieger halten wollen, die 552 nach dem Fall des Königs Teja in der Schlacht am Vesuv ehrenvoll aus Italien über die Alpen abzogen. Es verhält sich anders. Um 200 n. Chr. erreichten die Gesamtgoten von Norden her das Schwarze Meer. Von dort haben sich die geschichtlichen Westgoten und Ostgoten der sogenannten Völkerwanderung weiter in die Länder des Römischen Reiches hineingeschoben; unsere Goten blieben am Südrand der Krim, wurden frühzeitig auch Christen und erhielten von Byzanz aus ihre griechisch-orthodoxen Bischöfe.

Prokop, der zeitgenössische Historiker des Untergangs der Wandiler und der Ostgoten, kennt auch die Krimgoten. Er nennt sie ein kleines Völkchen, das tapferste in dem dortigen Völkergemisch.

Unter den mittelalterlichen Nachrichten über die Krimgoten fehlt auch nicht eine von Norden her. „Die schönen Gotenmädchen singen am Gestade ihres blauen Meeres und klingeln mit dem Gold der Russen", heißt es in dem warägisch-altrussischen Igor-Lied. Die Krim besuchte 1253 der aus Brabant stammende Franziskaner Ruysbroek und berichtet von den Goten, deren „idioma est teutonicum". Die sprachwissenschaftliche Unterscheidung von deutsch und ostgermanisch fehlte ihm naturgemäß, wie auch Busbek noch. Von dieser Sprache erfuhr auch um 1410 der Münchener Hans Schiltberger, der infolge ursprünglicher Gefangenschaft weit in diesen Gegenden und in Asien herumkam. Er setzt vom Gotengebiet noch hinzu: „hat gut Winwachs". Vom Weinbau der Goten hatte auch 1566 der Zürcher Konrad Gesner mittelbare Kunde, der vielseitige Arzt, Botaniker und Sprachgelehrte. Ein gewisser Humor streift die Unterhaltung Busbeks mit seinen weinkundigen Gästen, wenn sein Vokabular die Formel bringt, einen Ganzen zu trinken, „ebibe calicem", — gotisch kilemschkop!

Um 1450 hielt sich in der Krim der Venezianer G. Barbaro auf. Unter seinen Dienern hatte er einen Deutschen mit, der mit den Goten, berichtet Barbaro, sich unschwer verständigt habe. Es scheinen lautliche Parallelentwicklungen in beiden Sprachen stattgefunden zu haben.

Alarichs Grab gefunden?

Aus Cosenza meldet United Preß:

Als Alarich, der König der Westgoten, mit seinen Kriegerscharen die Ewige Stadt zum dritten Mal erobert und dabei 5000 Pfund Gold und 30 000 Pfund Silber erbeutet hatte, zog er mit seinem Heerbann südwärts, um sich die reichen Getreidegegenden Siziliens und Nordafrikas zu unterwerfen. Ein Sturm zwang ihn, an der kalabrischen Küste zu landen; und während er Cosentia — das heutige Consenza —, damals die größte Stadt Kalabriens, belagerte, raffte ihn eine jähe Krankheit dahin. Das war im Jahre 411 n. Chr.; und nach der Legende beschlossen seine Krieger, den Leib und die Schätze ihres Königs vor den Römern auf ewige Zeiten sicherzustellen. Se leiteten den Fluß Busento um und errichteten in seinem trockenen Bett ein Mausoleum aus festem, wasserdichtem Mauerwerk, in dem sie nach westgotischer Sitte den verblichenen Herrscher hoch zu Roß, umgeben von seinen Schätzen, beisetzten. Dann zerstörten sie die errichteten Dämme, und der Busento wogte über das Grab Alarichs hin — wie es August von Platen in seinem allbekannten Gedicht schilderte. Alle Sklaven, die die gigantische Arbeit verrichteten, wurden getötet, so daß der Ort des Begräbnisses ein ewiges Geheimnis bleiben mußte.

Trotzdem wurde immer von neuem nach dem Grabe des Westgotenkönigs und den darin verborgenen sagenhaften Schätzen gesucht. Im Jahre 1744 und im Jahre 1860 versuchte man erfolglos, das Unterwassergrab Alarichs zu entdecken; eine Grabung im Jahre 1932 hatte gleichfalls keinen Erfolg. Aber in der vergangenen Woche stieß man bei der Aushebung der Fundamente eines Kalkofens dicht am Busentofluß auf Spuren einer Umleitung des Flusses und begann zu ahnen, daß an der Geschichte vom Grabe Alarichs wohl mehr Wahrheit als Legende sein könnte. Diese Ahnung wurde fast zur Gewißheit, als man bei weiteren Nachforschungen auf Fragmente eines uralten Walles aus Mauerwerk kam, der offenbar von den Westgoten zur Ablenkung des Busento errichtet worden war.

Während diese Ausgrabungen vor sich gingen, unternahm Amélie Cruvolin, eine französische Archäologin, die schon im September nach Cosenza gekommen war, um Nachforschungen nach Alarichs Grabstätte zu betreiben, mit Hilfe von Spezialinstrumenten den Versuch, von dem alten Damm aus die Stätte des legendären Begräbnisses aufzufinden. Nach längeren Studien erklärte sie dann, daß die von ihr selbst konstruierten Instrumente das Vorhandensein einer gewaltigen Menge edlen Metalls dicht bei dem Wall in einer Tiefe von 7 Metern anzeigten. Man schließt hieraus, daß das aufgefundene Mauerwerk wohl gar keinen Damm, sondern einen Teil der Grabanlage darstellt, und die Behörden haben nunmehr Sachverständige an Ort und Stelle gesandt, um beschleunigte Ausgrabungen vorzunehmen.

So kann es geschehen, daß der Gotenkönig nach 1527 Jahren wieder das Tageslicht erblickt und seine Beute dem modernen Rom zurückgeben muß.